Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 7 (1913)
Heft: 10

Artikel: Religion und Kultur : unmassgebliche Betrachtungen
Autor: Jäggli, A.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-133053

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Religion und Kultur.

Unmaßgebliche Betrachtungen.

Eine längere Beschäftigung mit Augustin führte mich aus der Historie zu einem Problem des Glaubens, dessen eine oder andere Beantwortung für den heutigen Menschen oft über seine Stellungnahme für oder wider die Religion entscheidet.

Das Problem der kulturwirkenden oder kulturindifferenten Religion hat psychologisch eine andere Frage zum Korrelat: Strebt der Glaube zur Welt hin oder von der Welt weg? Finde ich meinen Gott in lebendiger Mitarbeit an dem Weltleben und seinen immer gegenwärtigen Forderungen oder in den stillen Räumen des Gemütes?

Diesem Problem nachzugeben betrachte ich als die wichtigste, fruchtbarste Aufgabe der Religionsforschung: die Beobachtung des Lebensprozesses der Religion, der sie immer mit Außenseiten des Lebens in Berührung und notwendige Synthese bringt.

In den folgenden Zeilen will ich die Beziehungen zwischen der Religion und den Außenseiten des Lebens genetisch und aus dem Eigenleben der Religion heraus zu verstehen und darzustellen versuchen.

Religion und Gottesglaube — das sei vorausgeschickt — möchte ich streng auseinanderhalten. Es wird mir darin die Geschichte der Religion und die Bestimmung auf ihres Wesens Kern recht geben. Religion ist vorerst einfach ein Seelenvermögen, eine bestimmte Funktionsart der Seele, eine im Menschen schlummernde Innenkraft, die, in besonderer Stärke entwickelt, alle Gestalten des Lebens durchdringt, eine Lebensenergie, die allen seelischen Inhalt umformt zu Gebilden eines eigenartigen Erlebens der Welt. Aus der Religion heraus schafft der Mensch mit den ihm zur Verfügung stehenden Bewußtseinsfunktionen (Willen, Denken, Gefühl) die wertvolle Welt. Alle Arbeit an der gegebenen, an sich wertlosen Welt und ihre Umformung in eine sinn- und wertvolle stammt aus diesen Quellen der lebendigen Religion. Aber dies alles braucht noch nicht Gottesglaube zu sein. In diesem Wort ist der Kerngehalt der Religion ausgedrückt. Es ist ein Glaube, ein Aufschwung der Seele, eine Erneuerung des ganzen Wesens. ein machtvolles Vorwärtsdrängen, ein kühnes Emporklimmen und Ergreifen eines höherflutenden Lebens in Wahrheit und Reinheit. Und es ist ein Glaube an Gott, die überlegene Liebesmacht, die unendlich mehr und anders ist als die Menschen, die Liebesgesinnung, die wir in ehrfurchtsvollem Vertrauen ergreifen. Das „Du sollst" ist seine Waffe, die uns dem endlosen flutenden Naturgeschehen entreißt und uns eine neue Wirklichkeit eröffnet, die zugleich unser Wesen und das Ziel unseres tiefsten Sehnens ist. Gottesglaube ist eine Erhebung aus der Natur in das Reich des Ethos. Gottesglaube ist ein Sprengen unwürdiger Fesseln, ein Aufsteigen in eine weite Freiheit, ein Kampf

um ein naturüberlegenes Reich des Geistes, ein Kampf um absolute, göttliche Werte. Hier wird die Spannung lebendig zwischen dieser eigentlichen Religion, die in einem Ewigen, Weltüberlegenen sich verankert und der greifbaren kaleidoskopisch bunten Weltwirklichkeit.

In diese Gedanken wollen wir etwas tiefer eindringen.

In der Religion in jenem weiteren Sinne der übergreifenden Ideenwelt sind alle Kulturwerte mit den letzten Fasern gegründet. Eine Fülle seelischer Stimmungen und Kräfte stehen der Religion zu Diensten. Mit ihnen ergreift sie die Welt. Daher die glänzende, unübersehbare Mannigfaltigkeit der Formen religiösen Lebens und Besitzergreifens der Welt und doch sind schließlich alle Produkte der Einen, allgestaltenden Kraft, einer innern Sehkraft des religiösen Geistes, sind alle der Abglanz einer Idee.

Neben den verschiedenen Werkzeugen, den Fühlfäden, mit denen die Religion die Welt berührt und ergreift, trägt ein anderes Moment zur Komplikation des Verhältnisses bei: die Fortentwicklung und erworbene Eigenbewegung der Kulturgüter — Kunst, Wissenschaft, Wirtschaft, Staat und Recht —, die sich von der religiösen Geisteswelt emanzipierten und auf selbstgewählten Bahnen vorwärtsschritten, um von ihrem einseitigen Standpunkt aus die Welt zu betrachten, zu beurteilen und zu formen.

Hier nun, wo der große Emanzipationsprozeß der Kulturgüter von der Religion beginnt, wo die vorwärtstreibende Kraft in diese selbst eingegangen ist (was bei der Philosophie zuerst, bei Wissenschaft und Kunst später eintrat), wo sie aus sich selbst Ideale gebären und als Entwicklungsprinzipien hinstellen, — da verliert die Religion als allesbeherrschende Macht, die sie ursprünglich war, einen großen Teil ihrer Domäne, ja sie wird oft rücksichtslos in Boden getreten: man will nicht länger sich knechten lassen und seiner Entwicklung einen Hemmschuh unterlegen durch ein Ideenreich, das seine Rolle ausgespielt hat. Ideale stürzen Ideale! Und doch lebt die Religion weiter und nimmt langsam aber sicher und selbstgewiß eine Provinz nach der andern wieder unter ihre Leitung; wieder ergreift sie die Zügel der „Sonnenpferde der Zeit", sorgfältig zwar und schonend, mit Liebe mehr als mit Gewalt.

So stellt sich unser Problem dar. Freilich dürfen wir jetzt Religion nicht mehr im allgemeinen Sinne als Seelenkraft verstehen. Sie gewinnt jetzt inhaltliche Bestimmtheit. Sie wird eine Einzigartigkeit seelischen Lebens, d. h. diese Einzigartigkeit tritt schärfer, schroffer hervor jetzt, wo sich die Religion abgrenzen und unterscheiden muß von ihren erwachsenen Kindern und jetzt, da sie in ihrer Eigenart bedroht ist, gerade weil sie zu weitumfassend und daher zu unbestimmt gewesen war.

Jetzt trennt sie sich immer mehr und mehr von den Kräften der Welt, den Gewalten der Erde, die sie früher leitete. Sie strebt in anderer Richtung weiter und gewinnt eine Realität und eine Größe,

die alles andere überragt. Sie findet einen Zielpunkt von dem auf ihr ganzes Wesen helles Licht nnd tiefe Perspektiven ausgehen, eine Zentralsonne, um die das religiöse Leben schwingt.

Für die Religion ist es von unendlicher Förderung gewesen, daß sie aus einer „Seelenbestimmtheit" zu einem Inhalt wurde, aus einer formalen Kraft zu einer realen Macht.

Der sittlich-persönliche Gottesgedanke ist für die Religion unentbehrlich. Hier vollendet sie sich, hier schöpft sie sich aus und saugt sich voll neuer Kraft. Denn die Religion lebt einmal von einem Gegensatz, von einem Kampf. Vom Kampf gegen die Welt. Jetzt wird sie eigentlich inhaltliche Macht. Jetzt findet sie sich selbst und ihr Wesen. Religion darf nicht die Welt verherrlichen. Pantheismus ist keine Religion, höchstens halbbatzige Philosophie. In Gottesgedanken findet die Religion erst ihren ureigentlichen Inhalt. Hier holt sie Mut, Vertrauen, Hoffnung, Glauben. Von Gott strebt sie zur Welt herab mit dem Prometheusfunken. Sie ist jetzt ganz verwandelt. Jetzt kämpft sie mit der Welt. Ihres eigenen Wertes und ihrer nie versiegenden Kraft ist sie sich bewußt. Sie wird immer siegen, denn sie lebt aus Einem Punkt heraus, aus der Tiefe, und ex profundis klingt: Gott ist die Liebe. Eine Liebe, die stark macht, welche kämpft und siegt, siegen muß. Religion ist Gottesglaube geworden.

Sie gibt es aber nicht auf, die Welt zu durchdringen. Ihr ureigenes Wollen, ihre siegreiche Hoffnung kann sie nie aufgeben. Das wäre ihr Tod. Das also ist die tiefe Kluft im Wesen der Religion als Gottesglaube: Sie strebt siegreich der Welt zu; mit Schwertstreichen erobert sie die Welt, mit Liebe gewinnt sie das Reich und erfüllt es mit unendlichem Leben und Reichtum. Das ist das Reich Gottes, das auf Erden erscheinen soll (was aber ja nicht mit pantheistischen Tendenzen zu verwechseln ist, da der Brennpunkt eben über dem Weltgeschehen liegt — in Gott). Dann faßt sie ein Entsetzen vor aller Erbärmlichkeit des Erdendaseins, vor der Hohlheit der materiellen Kultur, der Oberflächenbewegung des Denkens und der Krankheit aller Seelen. Eines wird sie gewahr: daß auf Erden Vollkommenheit ein Mädchen aus der Fremde ist, eine verirrte Idee, die angestaunt, aber verlacht, verspottet und bewitzelt, verhöhnt und endlich verjagt wird. Denn die Menschen sind Feinde aller Idealität, sie wandeln in Nebel und Nacht und haben das Fliegen noch nicht gelernt — das Emporfliegen des Geistes, Erlösung gibt es nur bei Gott. Und der Glaube eilt in seinen Schoß zurück. Namenloser Schmerz faßt die Religion ob der Schwachheit und Kleinheit auf Erden. Kein Mensch ein Fels, die Menschheit nur ein Haufe von Kieselsteinen: Und an Felsen muß sich doch die Glaubenskraft erproben, ob sie sie zerschmettern oder ins Rollen bringen könne. Dann gießt sie die Schalen ihres Zornes, des heißen, glühenden, über die Welt aus und Gott spricht das Vergebe. Schrecklich kann Gott zürnen, wie er mächtig, unendlich lieben kann.

Aber für die Religion ist Pessimismus ein Unding. Wer an Gott

glaubt, kann nie den Untergang der Welt wollen, geschweige denn, einem Nichts zustreben (was doch allein den Namen Pessimismus verdient). Der mächtig anschwellende Haß gegen die Welt soll nur die Liebe zu Gott stärken, soll zu Gott heimkehren lehren, um neubewaffnet, mit schimmerndem Glanz und herrlicher, schlagfester Rüstung zum Kampfplatz zu eilen. Quietismus und Gottesglaube sind kontradiktorische Gegensätze. Denn Gott ist der Quell alles Lebens und „das Wort Gottes ist lebendig und kräftig und schärfer als jedes zweischneidige Schwert und durchdringend bis zur Scheidung von Seele und Geist, Gelenken und Mark, und mächtig, die Gedanken des Herzens zu richten" (Hebr. 4. 12). Echte Mystik fordert zum Kampfe auf.

Zum Kampf für das Gute, das Vollkommene. Denn jetzt gewinnt ja die Religion ganz bestimmte Inhaltlichkeit, ein zielfestes Wollen, ein Wissen um das Wohinaus. Sie weiß jetzt nur Gut und Böse, sie ist sehend geworden. Sie weiß, was zu ihrem Wesen gehört und was sie als fremd und schädlich ablehnen muß. Sie hat unterscheiden und damit sich selbst erfassen gelernt.

Mit dieser neuen, in Gott wurzelnden Ueberzeugung eilt sie von neuem der Erde zu. Sie vergißt nie, daß sie erobern muß, daß ihr Wesen ist, Festungen zu stürmen und stolze Burgen zu schleifen, Burgen, wo Gewalt, Unwahrheit, Ungerechtigkeit hausen. — Wieder tritt sie wie ehedem mit den Außenseiten des Lebens in Kampf, Bindung, Synthese und wieder Kampf, Kampf um das stete Weiterschreiten des Lebens, des sittlich-wertvollen Lebens. So pendelt das Leben der Religion zwischen Frieden und Kampf, Bindung und Lösung, Ruhe und Streben, Welt und Gott. Gott ist der Quellpunkt aller Kräfte, die das Leben wertvoll gestalten und eine sinnvolle Entwicklung im Leben verbürgen. Nur eine ethische Anerkennung und Betrachtung der Welt vermag in ihr Sinn und vor allem Bedeutung zu entdecken. Was das Leben weitertreibt sind nicht Aeußerungen unorganischer, triebartiger Lebenskräfte, sondern jene Kräfte, die ein Reich der sittlichen Vernunft aufzurichten vermögen, also Friede, Gerechtigkeit, Freiheit, Wahrheit insbesondere. Denn das Licht der Wahrheit deckt auch alle Ungerechtigkeit auf und leuchtet in alle Winkel der Bosheit und des Lasters. Gott ist die ewige Wahrheit, worin die größten, kühnsten Glaubensmenschen übereinstimmen. Gott ist Geist und die ihn anbeten, sollen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten (Joh. Ev. 4, 24). Hier also ein freudiger Appell an den Menschen, Gott gleich zu werden, „vollkommen wie er" (Matth. 5, 48); nur soll der Mensch nie vergessen, was falsche Mystik und Ekstase wohl tun: Es bleibt für ihn die höchste zu Tat und Leben kräftig anspornende Forderung, deren Erfüllung wir gläubig zustreben, aber in unserem Erdenleben nie völlig Genüge leisten können. Wenn's nicht so wäre, würden wir der Sattheit verfallen. In des Lebens höchsten Augenblicken, wo der Wille in siegreicher Kraft und mit jubelndem Glauben aufwallt, empfinden wir den Abstand von dem Höchsten und sehen die Kluft

gähnen, die uns von Gott trennt. In solchen Momenten können wir den Seufzer nachfühlen, den ein großer im Reiche Gottes getan: Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von diesem Todesleibe? (Röm. 7, 14). Es ist auch Kierkegaard'sche Frömmigkeit, die hier spricht, dessen Lehre von dem Paradox und der qualitativen Verschiedenheit Gottes vom Menschen durch seinen Gottes- und Christusglauben erst die düsterkraftvolle, heroische Prägung, die religiöse Weihe und Rechtfertigung erhalten hat. Immer nur in strebendem Bemühen und in des Glaubens Kühnheit soll der Mensch Gott sich nahen. „So seid nun Gottes Nachfolger wie geliebte Kinder und wandelt in der Liebe, so wie auch Christus uns geliebt hat" (Ephes. 5, 1).

Dieses oberste Reich der Werte, das zugleich das Reich der Wahrheit ist, ist Gottes heiligster sittlicher Bezirk. Gottes Reich ist das ewige Reich oberster sittlicher Werte und Normen. Nicht so jedoch, daß dieses Reich in starrer Einmaligkeit beharrte, als Endpunkt einer Entwicklung. Gottes Reich ist keine Kirche und kein Dogmenarchiv. Es ist lebendige Wirklichkeit, welche sich verändern, erneuern kann, deren Lebensgesetz das „Stirb und Werde" ist. Gott ist Geist und Leben. Und auch die Eigenbewegung der Kulturgüter schreitet fort, stellt neue Aufgaben, neue Möglichkeiten, worin Gott sich verherrlichen kann. Die ganze Welt der sittlichen Kultur in ihrem lebendigen Fortschritt ist eine ewige, immer neue, immer mannigfaltigere und volltönendere Verherrlichung Gottes. In diesem neuen, kulturphilosophischen Verstand muß der Calvinismus weitergebildet werden.

Es ist also lächerlich, sich an der „Persönlichkeit" Gottes, dieser überpersönlichen Persönlichkeit, zu stoßen. Als ob dies das Wesen Gottes sei und nicht vielmehr ein unzulängliches Symbol seines machtvollen Waltens und Wirkens für die sittliche Welt, oder, wenn ich es in Verstandesbegriffen wiedergeben soll: Ein Schluß von der wirksamen Energie auf die potentielle. Denn einzig und allein von diesem sittlich-vernünftigen Wertreich aus schließe ich auf die absolute, höchste Kraft, an der alle diese Werte, wenn sie nicht in der Luft schweben sollen, gegründet, befestigt sind. Diese gibt auch das volle Vertrauen des Gelingens, verleiht den Mut und den Heldenstolz, für das Reich ewiger Werte trotz unserer Schwachheit unser Herzblut, unser Leben einzusetzen. Sie schafft Märtyrer und Propheten des Höchsten. Und wie stände es um dieses heilige Reich ewiger Werte und Güter, wenn es keine solchen Verteidiger fände, die es vor Erstarrung und Verholzung bewahren und die sittlichen Werte immer in lebendiger Bewegung und Freiheit, die erhabenste Pflanze auf dem Boden des Menschentums in Saft und Leben erhalten? Gott ist also doch durch seine Werkzeuge, die Propheten und Märtyrer, der Schöpfer und Erhalter dieses wahren Reiches des Lebens. Christus, des Gotteslebens vollste Offenbarung, eröffnet seine und seines und unseres Gottes Tiefe am wunderbarsten mit den Worten: Ich bin der Weg, die Wahrheit

und das Leben, niemand kommt zum Vater, als nur durch mich (Joh. Ev. 14, 6). Gott ist der Brennpunkt dieses Reiches der Wahrheit — wie wir das Reich der Werte von dem Prinzip aus, das ihm den Grund gibt, auch nennen dürfen — und er ist es, der ihm das fortquellende Leben sichert. Nur durch Gotterfüllte, glaubendurchglühte Sendboten wirkt Gott in der Welt. (Doch ist das nicht so zu verstehen, als schwebe Gott selbst unbeweglich, in seligem Insichweben, über dem Weltgeschehen; es ist ja sein Leben, es sind Strahlen seiner Liebe, die das ganze geschichtliche Leben durchwalten und deren Träger die Einzelnen, die starken Felsen sind). So können wir Gottes Willen erkennen und die Richtung einschlagen, die er uns und dem Gang des sittlichen Reiches anbefiehlt.

Und endlich ist Gott der Schöpfer des Wirklichen überhaupt. Denn vom Standpunkt der Wertphilosophie aus, hat eben nur das Anspruch auf den Namen Wirklichkeit, was an diesem sittlichen Wertreich teil hat und mitarbeitet. Nur das sittlich Bedeutungsvolle hat wahres Sein. Das ist die Fortbildung des Platonismus in der Richtung auf die Wert- und Kulturphilosophie. Hat nun die Religion etwas eingebüßt dadurch, daß sie aus der vagen Seelenstimmung zum sittlich-bestimmten Gottesglauben wurde? Man muß mit Blindheit geschlagen sein, wenn man nicht sofort das Gegenteil einsieht. Jetzt ist die inhaltlich bestimmte, werterfüllte Religion die Beherrscherin des Weltreiches, des wahren, tiefen Lebens überhaupt geworden. Nicht nur bloß äußerlichem Verstande, wie sie sich uns in der ersten Stufe der religiösen Kultur gezeigt hat, auch nicht schroffaufdringlich, in der Weise, daß man alles zu Religion machen möchte, was alles andere, nur keine Religion ist, indem man das ganze Leben vergöttlicht und in einen flachen Monismus und plattgetretenen Pantheismus ohne sittlich tiefe, schmerzreiche und kraftvolle Hintergründe verfällt.

Nein! Die Kulturgüter haben sich ihr Eigenrecht erkämpft und das soll nicht von ihnen genommen werden. Sind sie doch auch so Zeugen von Gottes Liebe und Größe! Aber die Religion vermittelt zwischen Gott und den Gütern der Welt. Sie gehört beiden Polen des Lebens an und ist gerade dadurch so unermeßlich und oft so unbegreiflich-wunderbar reich und tief. Zwei Linien schneiden sich in ihr, zwei Ströme fließen hier zusammen, die in ihrem Zusammenfluß das Gesamtsein in sich tragen. Der eine strömt von der Welt und in der Welt, der andere flutet von Gott und verborgen in Gott in seinen Heiligen, den Gottgeweihten. In der Religion vereinigen sie sich. Die Religion (wenn wir jetzt darin den sittlichen Gottesglauben verstehen) bereitet Gott das Feld für seine Verherrlichung und trägt von Gott her als dem absoluten Brennpunkt ewiger Werte, die höchsten Werte, die Ideale in die Welt hinein, die als leuchtende Zielpunkte der Entwicklung jedem strebendem Menschen und der sehnenden Menschheit als ganzer vorschweben. An ihnen rankt sich das Leben in die Höhe.

Ohne Gottesglauben keine lebendigen Ideale. Die Religion wirft die goldenen Streitäpfel in den Fluß des Geschehens und hält das lebendige Spiel der Kräfte in Atem. Sie ist das Gewissen der sittlichen Kulturentwicklung. Fehlte sie, so würde der Menschheit aufhören, das Gewissen zu schlagen. Sie ists, die die Flammen der Begeisterung und Opferfreudigkeit auflodern läßt und uns das Leben gering achten lernt, wenn es die höchsten Güter gilt. Sie ist die größte aktive Macht, die aus dem tiefsten sittlichen Grund und Motiv zur Weltarbeit aufruft. Und endlich öffnet sie die verborgenen Kammern göttlicher Liebe und Gnade, wenn mitten im Streben die Menschen die bleiche Schwachheit erfaßt und starre, dunkle Verzweiflung sie überfällt. Sie ruft uns zu: Gott ist die Liebe —, wenn uns des Lebens Kämpfe und Schmerzen erkennen lassen, daß alles Leben für Ideale, alles ernsthafte Ringen nach dem Letzten, dem Höchsten ein endloser Kreuzgang ist, mit Dornen und Enttäuschungen reichlich übersät, daß das wahre Leben eine Tafel unerbitterlicher Forderungen ist und von uns selbst das erste Opfer verlangt. Wir dürfen uns dem nicht entziehen, sondern uns mit der ganzen Inbrunst unseres Wollens hingeben, denn unendlich mehr, als wir wert sind, werden wir gewinnen. Es ist der einzige Weg zur Lebenserhöhung.

In der Religion liegt die Seele eines Volkes, weil die Religion die tiefstinnerliche Kraft und Wertrealität seines Kulturlebens ausmacht. Durch diese Ueberzeugung glaube ich eine von den vielen Brücken von der Religion zur Kultur gefunden zu haben und eine Rechtfertigung der sittlichen Kulturarbeit vom religiösen Standpunkt aus. Mir persönlich ist das zarte, tiefwarme und unverdorbene Gemeinschaftschristentum sehr sympatisch, aber ich verlange von jeder kräftigen und wahren Religion eine tätige Mitarbeit an der Entwicklung der sittlichen Kultur. Solche Kulturarbeit ist mir ein Gottesdienst. Und doch bin ich eben durch den jenseitsstrebigen Gottesglauben davor bewahrt, in Kulturseligkeit zu versinken. Das Ideal dieser Kulturarbeit finde ich im Calvinismus; eine katholisch-mittelalterliche Schattierung vertritt dagegen schon Augustin. Kohler sagt in seiner „Rechtsphilosophie“: Das Opfer an die Kultur ist das Heiligste, das der Einzelne bringen kann, das er aber auch bringen muß.“ Um diesem einseitigen Kulturfanatismus, der hier sehr nahe liegt, zu entgehen, müssen wir so arbeiten, als stehe hinter uns der richtende, wägende Gott. Alle Kulturarbeit ist an einem höchsten individual- und sozialethischen Wert zu messen. Die Religion muß die nötige Distanz von der Welt haben, um in der Welt wirken zu können. Sie muß von höchster Warte aus das Kulturleben überschauen und beurteilen, und, um in der Welt zu wirken, muß sie von höchsten, idealen Höhen und Forderungen herniedersteigen, wie der schäumende Gletscherbach, der drunten im Tale Turbinen treibt.

Sie muß sich bei allem Auswirken in der Welt doch in Gott

und seinem unerschöpflichen Leben ein Refugium bewahren, in das sie sich von Zeit zu Zeit zurückziehen kann, und von wo aus immer frische Ewigkeitskräfte niederströmen.

Sie muß ein Eden ihr eigen nennen, wo sie von Zeit zu Zeit eine immergrüne Wunderblume pflücken kann, wenn die Blumen der Menschengefilde welken und verdorren.

Wer hierin einen Kompromiß sieht, dem ist nicht zu helfen. Auch ich bin wahrlich kein Freund des Mittelmäßigen, sondern liebe starke Wahrheiten.

A. Jäggli.

Prophetenbilder.

VI. Jesaja.

Wenn bei Amos der sittliche Ernst Jahwes, bei Hosea seine Liebe und Treue im Mittelpunkt steht, so ist bei Jesaja die Ehrfurcht vor seiner Erhabenheit die Grundstimmung und die treibende Kraft der ganzen Wirksamkeit.

Es muß im Jahr 740 vor Chr. gewesen sein. Nach Beendigung des feierlichen Gottesdienstes ist Jesaja, von überwältigenden religiösen Empfindungen ganz hingenommen, allein im Tempel zurückgeblieben; da kommt eine Vision über ihn: Jahwe sieht er thronen in Himmelshöhen, sein Mantel wallt auf die Erde nieder, daß der Saum den Tempel berührt. Wunderbare Wesen mit sechs Flügeln, aber offenbar in der Hauptsache menschlicher Gestalt, die Seraphen, umschweben den Thron und stimmen den Wechselgesang an:

Heilig, heilig, heilig ist Jahwe Zebaoth,
Voll ist die ganze Erde seiner Herrlichkeit.

Es sind vielleicht dieselben Worte, die eben der Tempelchor gesungen, aber nicht mehr von armseligen Menschenlippen gelispelt, sondern von Engelszungen erklingend, mächtiger als das Rollen des Donners, also daß die Säulen des Tempels erbeben.

Erschreckt ruft Jesaja aus: „Wehe, ich muß vergehen, denn ein Mensch mit unreinen Lippen bin ich und wohne unter einem Volk mit unreinen Lippen und habe doch den König Jahwe Zebaoth mit meinen Augen geschaut!“ Es ist ein alter Glaube, daß wer Gott schaut, stirbt, wofern er nicht wie Abraham und Mose zu den Auserwählten gehört, die Menschenmaß weit überragen; auch Elia verhüllt sein Haupt, wie Jahwe vorüberfährt. Es steckt wohl ein doppelter Gedanke hinter diesem Glauben: der Kontrast zwischen der menschlichen Kleinheit und der göttlichen Majestät, der menschlichen Unreinheit und der göttlichen Heiligkeit ist so groß, daß der Mensch von der direkten Berührung verzehrt werden müßte, wie wenn er der Sonne zu nahe käme; und die Seligkeit dieses Augenblicks der Be-